Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 19 (1929)

**Heft:** 43

**Artikel:** Die Hexe vom Achistein

Autor: Friedli, Jakob

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-646307

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Die Sere vom Achistein.

Sage aus den Bergen von Jatob Friedli.

Unsere Geschichte erzählt aus altersgrauer Zeit. Manches ist seither anders geworden. Aber die Bergriesen des Berner Oberlandes, die von unserer Geschichte wissen, stehen noch in unsveränderter Majestät da. Auch die Menschen sind andere, aber diese Beränderung ist vielsleicht auch nur eine äußere. In den Serzen wohnt noch immer Liebe und Hah, Mächte, wie aus einem dunklen Geisterreich herausbeschworen, aber auch Mächte, die zur Söhe, zum Licht, zum wahrhaft Guten weisen.

Solcher Kampf zwischen Finsternis und Licht spielte sich vor Jahrhunderten ab in den beiden letzten Häusern von Innertfirchen. Das eine Haus steht noch, das andere ist in der Zeit, aus der uns erzählt wird, durch einen gewaltigen

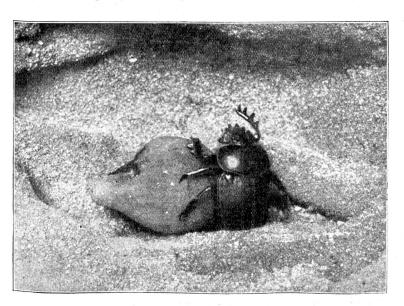
Stein zertrümmert worden.

In diesem wohnte nämlich der Junggeselle Menk Frutiger. Zwar war er fast nie daheim. Die Leute sagten, daß er sich meistens im Walde herumtriebe. Der Holzhacker Beter im Boden wollte ihn letzthin gesehen haben in der Nähe

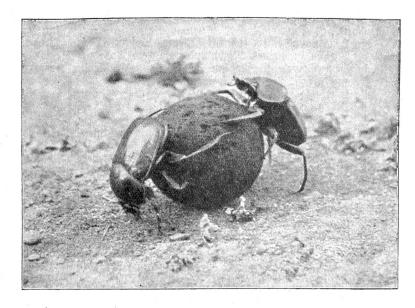
der Hütte von Mariann Kehrli, der alten Hexe. Man wußte von ihr, daß sie mit dem Teufel im Bunde stand. Oben auf dem Zuben habe sie ihre Seele dem Teufel verschrieben, er dagegen habe ihr Macht gegeben über die Menschen, daß sie mit ihnen tun und machen könne, was sie wolle. Darum flohen alle das Weib und wer ihr etwa einmal begegnete, der ging so rasch wie möglich heim, nahm die Bibel zur Hand und betete ein Baterunser, um dadurch aus dem bösen Bann herauszukommen.

Es ging dann auch nicht lange, so hieß es, Frutiger Menk stehe mit der alten Hexe im Bunde, er habe gemeinsame Sache mit ihr gemacht. Und darin hatten die Leute auch nicht ganz unrecht. Was ihn aber dazu getrieben, das wußten sie nicht.

In dem Nachbarhause wohnte eine Witwe mit ihrer Tochter Roseli. Menk hatte ein Auge auf das Mädchen geworfen und wollte sie zur Frau. Immer wieder trat er ihr in den Weg. Aber sie wollte nichts von ihm wissen. Als sie noch Kinder waren, da war das Berhältnis ein ganz anderes gewesen. Sie hatten miteinander gespielt,



Das Weibchen des Pillendrehers formt eine Brutbirne.



Der heilige Pillendreher beim Cransport einer Sutterpille.

unternahmen zusammen Streifzüge in Feld und Wald. Menk war ihr Beschützer und Kamerad.

Aber nun war er ein so ganz anderer geworden. Er war ja bekannt als Wilddieb. Auch allerlei andere unlautere Dinge erzählte man von ihm. Ia, seitdem seine Eltern gestorben waren, ging es bergab mit ihm. Und nun er noch mit der Hexe unter einer Decke stecke, ging überhaupt ein böser Geist von ihm aus. Roseli wußte dies ganz genau, daß er unter der Macht des Bösen stand, seit der letzten Begegnung. Da war er ganz nah an sie herangetreten, daß sie seinen heißen Atem spürte. Ein Schuder überließ sie und sie sing an zu zittern wie ein Espenlaub. Erst als dasheim die Mutter die Vibel ausschlug und klar und deutlich las: "Herr Gott, du bist meine Zuslucht für und für", da ward auch ihr wieder leichter.

Aber seine Frau werden!? Das war doch gang und gar ausgeschlossen.

Seitdem war bei Menf die Leidenschaft in flammenden Haben umgewandelt und er sann auf Rache. Das trieb den Wilddieb zu der Hexe. Das alte Weib war im Bett, als er zu ihr in die Hütte trat. Auf der unreinen Decke hatte sie

allerlei namenlose Dinge, ein ganz altes Buch, das sechste und siebte Buch Mose und anderes.

Sie schaute kaum auf, als Menk eintrat und erwiderte seinen Gruß mürrisch: Sie hätte schon gewußt, daß er käme und warum er zu ihr komme, wisse sie auch. Ja, ja, da sei die alte Hexe noch gut genug. Aber nun, wenn er sich nicht fürchte, die Bekanntschaft zu machen auch mit dem, dem sie ihre Macht verdanke, dann wolle sie seinen Willen erfüllen.

Zwar könne sie das nicht, ihm das Mädchen willfahrig machen, die Macht, unter der es stehe, sei stärker als die ihre und als die ihres sinssteren Meisters. Über vernichten könne er sie und ihre Mutter mit samt dem Hause. Ob ihm das recht sei?

Menk in seinem Haß gab sein Jawort. Da reichte ihm das Weib ein schmutziges Schriftstück, das sollte er mit seinem eigenen Blute unterschreiben. Er sah, wie da viele zusammenshanglose Worte standen, auch der Name des Teufels "Luziser", sowie die drei höchsten Namen.

Er zögerte. Aber schon konnte er nicht mehr anders, eine unbekannte Macht zwang ihn. Er

stach sich in den Finger und schrieb mit seinem Blute den Namen auf das Bapier.

Die Hexe nahm es an sich mit heiserem Lachen: "Bon heute an bist du in meiner Macht und nach dem Tode gehörst du dem Teufel. Dafür soll dir, so lange du lebst, in Erfüllung gehen, was du dir wünschest."

Menk stürmte aus der Hütte, wie von Furien gejagt. Es war Nacht geworden. Üeber Innertkirchen ging ein schweres Gewitter. Eben zuckte ein Blitz und gleich ein Krach. Schaute da nicht aus dem Gebüsch ein hähliches, hähnisches Gelicht? Der Teutel!

höhnisches Gesicht? Der Teufel! Fort! Fort! Aber hinter ihm her war das heisere Lachen. Fort! Fort! Sin zu der Witwe mit ihrer Tochter. Er will sie warnen. Sie sollen fliehen. Er will den Bertrag brechen, jeht gleich, vielleicht ist es noch nicht zu spät. Vielleicht können die Beiden ihn lösen von seinem Teufelsvertrag. Sie stehen ja unter einer stärkeren Macht, hat ihm soeben die Hexe selbst gesagt. Wohlan. Fort! Fort!

die Sexe selbst gesagt. Wohlan. Fort! Fort! Ganz durchnäßt erreichte er die Hütte der Witwe. Die Türe war verschlossen. Da schlug er das Fenster ein und sprang in die Stube.

Roseli stieß einen Schrei aus. Die Mutter aber las mit zitternder doch lauter Stimme aus der Bibel: "Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge waren und das Meer, warst du, Gott, von Ewigsteit." Menk sank zu Boden mit einem Hilferuf: "Helft mir, befreit mich vom Teufel!"

Da schaute die alte Frau auf. Sie trat auf ihn zu und legte ihre Hand auf seine Schulter und sprach: "Im Namen Iesus von Nazareth, sei frei!"

Kaum hatte sie dies gesprochen, hörte man draußen ein fürchterliches Brummen und Getöse und dann einen gewalstigen Schlag. Alle meinten, das Haus breche auseinander, so schrecklich war die Erschütterung.

Wie sie sich vom Schrecken ein wenig erholt hatten, traten sie an das Fenster. Zuerst trauten sie ihren Augen nicht. Ganz nah ihrem Hause war ein gewaltiger Felsstoloh, so groß wie ihr Haus. Der muhte vom Blattenstod niedergegangen sein. Aber, wo war das Haus ihres Nachbars, Menk Frutiger? Es war zertrümmert und zugedeckt von dem Felsen.

Am Morgen kamen die Leute, um zu sehen, was geschehen war. Solzhader Beter im Boden war auch da. Er erzählte, wie er Zeuge gewesen sei von dem schaurigen Ereignis. Er habe ein eigentümliches Krachen gehört oben am Blattenstod. Dann habe sich der äußerste Felsen gelöst und sei in die Tiefe gestürzt. Auf dem Felsen aber sei der Leibhaftige gesessen und in seinen Armen habe er jemand festgehalten, es habe ihm geschienen, als ob es ein Weib wäre.

Niemand wollte ihm recht Glauben schenken. Aber als von dem Tage an niemand mehr etwas merkte von der alten Sexe, da drangen einige beherzte Männer in die Hütte ein. Aber auch sie fanden keine Spur von dem alten Weibe. Da wußten die Menschen, daß sie in dieser Nacht vom Teufel in sein finsteres Reich geholt worden war.

Was aus Ment und Roseli geworden, davon schweigen die alten vergilbten Blätter, aus denen nur noch einige Zeilen zu entziffern sind. Diese Blätter sind aber also übersschrieben: "Die Hex vom Achistei".

Wir wollen annehmen, daß sich die Beiden noch gefunden haben, auch daß ihr Glaube an das heilige Buch und seine Macht sie bewahrt habe vor allem Bösen.

Wer aber diesen gewaltigen Stein sehen will, der kann ihn sehen. Dort in der Nähe des hintersten Hauses von Innertkirchen, in dem Roseli und ihre Mutter wohnten und das heute noch steht, dort wo das Tal auf einmal ganz enge wird, an der Straße nach Grimsel und Furka, steht der Rosok.

Auch ben Teufel hat seither niemand mehr in Gestalt gesehen. Daß er aber immer heimlich sein Wesen treibt

auch heute noch, davon zeugt immer wieder mancher Unfriede in Serz und Haus und das nicht nur dort oben in den Bergen. Doch der Glaube an das Licht und an das Gute ist auch heute noch die stärkere Macht.

# Im Auto durch Palästina und Transjordanien.

Stizzen und Bilder von Armin Rellersberger.
(Fortsehung.)

Jerusalem.

In Jerusalem fanden wir unter dem gastlichen Dach der bereits früher erwähnten Casa nuova, dem Bilgerhaus der jedermann ohne Ansehen der Person oder der Konfession freundlich aufnehmenden Franziskaner, gute Unterkunft. Dazu eine Berpflegung, wie sie nach dem Ausspruch: "Das brot was gar guet und der wyn noch vil besser" schon zur Zeit des Heinrich Wölfli\*) das Pilgerherz erfreute. Unser Ausenthalt in der "hochgebauten Stadt" verteilte sich auf mehrere Tage, unterbrochen von Ausslügen in die Umgegend.

Jedesmal, wenn wir wieder zurückehrten von unsern Abstechern in die nähere und fernere Umgebung der hei= ligen Stadt, war es, als kamen wir von einem Besuch beim "Volt des Buches", wie die Araber die Juden nennen, denen dieses Buch, das heißt die Bibel, zu verdanken ift. Go lieblich hebraische Melodien ichon in der Wiege (sie stand im Haus der alten Snnagoge meiner Baterstadt) an mein Ohr klangen, so groß mein Berständnis für israelitische Gebräuche, wie 3. B. für den am Fest der ungesäuerten Brote aus freundlicher Sand empfangenen Ofterkuchen (Mazzen) damals war, so glaube ich doch, die Geschichten der Bibel niemals lebendiger begriffen zu haben, als hier im biblischen Lande. Segen und Fluch, von denen die Geschichte des jüdischen Volkes so voll ist, wie deutlich und dicht nebeneinander treten sie einem hier doch immer wieder entgegen. Go heiter und hell der gütige Simmel auch heute wieder auf die Fluren hernieder lachte, so wohl= tuend bei Borgangen der Landarbeit, beim Saen und Pflugen \*\*), beim Anblid spinnender Bauern, oder heimwärts=



hirtenknabe mit Stock und Schleuder bewaffnet.

<sup>\*)</sup> Heinrich Wölflis Reise nach Jerusalem 1520—1521. Veröffentlichung der Schweizer Bibliophilen Gesellschaft, herausgegeben von hans Bloesch, Bern 1929.

<sup>\*\*)</sup> Im Gegensat zum Pflügen und Säen der alten Zeit pflegen die Fellachen in Balaftina heutzutage bielerorts zuerst zu fäen und dann die Saat mit dem Pflug unter die Erdoberfläche zu bringen.